

DER ISO CELL LER

DAS ISOCELL MAGAZIN
AUSGABE 10

DIE MUTTER ALLER UMBRÜCHE

Wie wir den
European Green Deal
auf Schiene bringen

YOU NEVER FLOCK ALONE

Warum ISOCELL
auch in Coronazeiten
immer für seine Kunden
da ist

ARCHITECTS FOR FUTURE

Heinrich Schuller von
ATOS Architekten ist
ein Kämpfer fürs
ökologische Bauen

ISOCELL



4 DIE MUTTER ALLER UMBRÜCHE

Wie wir den European Green Deal auf Schiene bringen.



10 YOU NEVER FLOCK ALONE

Warum ISOCELL auch in Coronazeiten immer für seine Kunden da ist.



18 WARUM MUSS MAN ENERGIE-WOHLSTAND FÜR ALLE SCHAFFEN?

Franz Radermacher, Pionier auf dem Gebiet des Klimaschutzes, über Arm gegen Reich und darüber, wie Kohlekraftwerke klimaneutral werden.



26 GANZ SCHÖN STARK

Seit über 100 Jahren beweist der Familienbetrieb Stark aus Bayern, den Zeitgeist erkennen zu können.



30 ARCHITECTS FOR FUTURE

Heinrich Schuller von ATOS Architekten ist ein Kämpfer für ökologisches Bauen. Ein Interview.



36 NEWS AUS DEM HAUSE ISOCELL



40 DER ARCHITEKTONISCHE ZEITZEUGE

Das Rauriser Tauernhaus steht seit 1491 – und beweist: Holzbauten überdauern Jahrhunderte.



46 ZUM NACHKOCHEN:

Salzburger Kasnocken – ein herzhaftes Traditionsgericht.



**ZUSAMMEN
IST MAN
WENIGER
ALLEIN. UND
GEMEINSAM?
SIND WIR
ISOCELL.**

Die Welt ist immer in Bewegung. Krisenzeiten wie diese sind für uns allerdings neu. Jetzt helfen uns v.a. Gemeinschaft und Zusammenhalt. Wir von ISOCELL sind nur ein kleiner Spieler in einer globalen Welt, aber wir erkennen in unserer tagtäglichen Arbeit, dass sich etwas auftut. Es entsteht ein neues Miteinander, ein gemeinsames Einstehen für eine nachhaltige Zukunft. Wir sehen Veränderung am Markt - zwar nicht immer in dem Tempo, das wir als logisch und wichtig erachten würden, aber es tut sich etwas. Wir stellen deshalb in dieser Ausgabe Menschen in den Mittelpunkt, die ihre Zuversicht nicht verloren haben und so wie wir positiv in die Zukunft blicken.

Für unsere Titelgeschichte haben wir Einblasexperten gebeten, uns zu erzählen, warum der Austausch und das Miteinander so wichtig sind und was in Zeiten von Corona verloren ging. Auch haben wir erfahren, warum Flocken eigentlich ein Lebensgefühl ist. Ein Lebensgefühl, das dazu führt, dass Menschen sogar einen Slogan dafür kreiert haben: „You never flock alone“.

Wir haben Verena Ringle zum Interview gebeten, die den European Green Deal für Unternehmen auf Schiene bringen will. Auch haben wir Heinrich Schuller von ATOS Architekten gefragt, warum er „Architects for Future“ mitbegründet hat. Universitätsprofessor und „Club of Rome“-Mitglied Franz Josef Radermacher aus Deutschland erklärt uns, was die Welt im globalen Kontext für die Trendwende in der Klimakrise braucht, und die deutsche Familie Stark erzählt, warum sie gerade dank Vorfertigung stark am Wachsen ist. Außerdem machen wir einen Ausflug nach Rauris, wo eine alte Raststätte beweist, dass Holzbauten zig Generationen überdauern können.

Wir sind uns sicher: Es wird wieder besser. Und wir sind ohnehin immer da. In guten wie in herausfordernden Zeiten.

Viel Spaß beim Lesen!

GABRIELE LEIBETSEDER

„Ganz egal, was noch
auf uns zukommt –
wir sind da.“

Gabriele Leibetseder

IMPRESSUM

Herausgeber: ISOCELL GmbH & Co KG,
Gewerbestraße 9,
5202 Neumarkt am Wallersee
Redaktion: Gabriele Leibetseder, Tom Kern,
Silvia Griessner, Peter Wagner
Layout und Grafik: planetblue Marketing GmbH
Druck: offset5020 druckerei & verlag gesmbh
Fotos: ISOCELL, planetblue Marketing GmbH,
Shutterstock, TVB Rauris (Lukas Pilz und Florian
Bachmeier), Südwest Presse Ulm (Volkmar Könneke),
Stark, ATOS Architekten

WIE WIR DIE MUTTER ALLER UMBRÜCHE MEISTERN KÖNNEN

Verena Ringler ist Politikwissenschaftlerin und Strategieberaterin mit Sitz in Innsbruck – und verfolgt ein klares Ziel: den European Green Deal auf Schiene zu bringen. Das Konzept der EU-Kommission soll die Emissionen von Treibhausgasen in der Union bis 2050 auf null reduzieren. Im Interview mit dem ISOCELLER erklärt Ringler, ob das möglich ist und wie ihr gemeinnütziger Verein AGORA dabei hilfreich sein könnte.



VERENA RINGLER

gründete und leitet den gemeinnützigen Verein AGORA European Green Deal und die Strategie-Boutique EUROPEAN COMMONS in Innsbruck. Die Strategieexpertin entwickelt und realisiert passgenaue Prozesse, die die Lebensrealitäten in Europas Regionen mit der institutionellen Logik von Hauptstädten wie Brüssel, Berlin, Paris und Wien verbinden. Zuvor war sie u.a. für den Europäischen Rat im Kosovo tätig.

www.agora-egd.eu

Frau Ringler, Sie haben das Europaprogramm der Stiftung Mercator aufgebaut und waren zuvor für den Europäischen Rat im Kosovo tätig. Wie und warum fanden Sie zum Thema Green Deal?

VERENA RINGLER: Seit meiner Jugend in Innsbruck war ich fasziniert vom europäischen Gedanken und der Dichte von Kulturen und Sprachen innerhalb von gerade mal ein bis zwei Reisetunden. Ganz besonders fesselte mich dann die Wende. Was machen solche massive Umbrüche mit Gesellschaften? Als Journalistin, als Wahlbeobachterin und später als Projektentwicklerin reiste ich oft Richtung Osten und in die Staaten des Westbalkans. Ich näherte mich diesem „Europa“ von den Rändern her, von außen, wo man uns für unsere Straßenverkehrsordnung, die Sozialversicherung, die staatlichen Strukturen und die Herrschaft des Rechts beneidet. Damals agierte ich bereits nicht mehr als Journalistin, sondern hinter den Kulissen, im Kosovo etwa direkt für ein diplomatisches Team der EU. Und am Tag der Rückkehr war für mich klar: Wer sich mit diesem gemeinsamen Europa befasst, muss den Blick immer schon in die Zukunft gerichtet haben. Ich fragte mich also: Welcher Umbruch steht nun für uns in unseren vergleichsweise satten, stabilen Gesellschaften an?

Und was war die Antwort?

RINGLER: Im Dezember 2019 hörte ich Ursula von der Leyens Präsentation des „European Green Deal“ in Madrid und da machte es Klick in meinem Kopf: Ich ahnte und vermutete, dass dieser Fahrplan der Dekarbonisierung unseres Wirtschaftskreislaufs und des konsequenten Naturschutzes quasi die „Mutter aller Umbrüche“ darstellen würde. In solchen Phasen geht es erstmal um Leadership. Im Dorf, in der Firma, im Pendlerbus: Wer geht voran, erklärt und klärt auf, begeistert viele um sich herum, ist bereit für den planvollen Kontrollverlust, küsst die Innovation wach und strahlt bei alledem Zuversicht aus?



„Eine Veränderung begünstigt auch neue Wege der Forschung, Entwicklung, Ambition und Innovation.“

Verena Ringler

Sie schätzen den European Green Deal als größtes politisches Projekt seit der Gründung der EU ein. Kann das denn stimmen?

RINGLER: Der EU Green Deal betrifft unsere Institutionen und Organisationen, Verfassungen und Vereinbarungen, Gruppen und Individuen von Kiruna in Schweden bis Kreta in Griechenland. Um die EU zum ersten klimaneutralen Kontinent zu machen, müssen wir unsere Werte, unsere Wertschöpfung und unsere Wirtschaft neu denken und konzipieren. Ursula von der Leyen vergleicht diesen Weg gern mit der Mond-Mission der Amerikaner in den 1960er-Jahren. Damit meint sie, dass radikaler Klimaschutz natürlich Bedenken, Zweifel und Konflikte freisetzt, dass so eine Mammutaufgabe aber auch die Chance für einen neuen Aufbruch in sich birgt. Der konsequente Umbau unseres Binnenmarktes und unserer Lebensart begünstigt auch neue Wege der Forschung und Entwicklung, Ambition und Innovation.

Im Alltag merkt man noch wenig vom Green Deal, ob in der Wirtschaft oder privat. Warum herrscht dieses Gefühl vor?

RINGLER: Ich habe diese Frage über viele Monate hinweg mit 50 Gestaltern und Führungsfiguren in Tirol, Vorarlberg und Niederösterreich und mit Entscheidern in Wien, Berlin und Brüssel zu ergründen versucht. Drei Gründe für die wahrgenommene Stille kristallisieren sich heraus: Erstens fehlt zum European Green Deal bisher eine übergreifende und vielseitige Informations- und Mitmachkampagne, wie wir sie etwa von den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen kennen. Fast alle von uns haben schon mal diese Postkarten mit den 17 bunten Quadraten dieser Ziele gesehen – jedoch nichts Vergleichbares zum European Green Deal. Das bringt uns zum zweiten Grund, nämlich, dass wir in unserer Gesellschaft disproportional begeistert sind von Digitalisierung und Technik, von der Arbeit mit Maschinen, während wir die Fertigkeiten, die Kommunikation und die Arbeit mit Menschen strukturell völlig unterbelichten. In Brüssel etwa arbeiten hauptsächlich Juristen und Ökonomen. Sie hegen tendenziell großes Verständnis für regulatorische und technische Notwendigkeiten. Deshalb weisen sie ihnen auch große Budgets zu. In meinen Gesprächen im Feld aber habe ich klar und deutlich, auch von so manchem Alphanier in unseren Regionen, gehört: „Wir brauchen einen Vorbereitungsprozess für diesen Green Deal!“ Denn, so meine Gesprächspartner, massive

Spurwechsel können wir nur angehen, indem wir Aufmerksamkeit, Zeit und Geld dahin investieren, wo es menschtelt: ins Reden und ins Zuhören, in den Aufbau von Vertrauen und von neuen Allianzen. Der dritte Grund für die Frage, warum wir von alledem noch nicht sprechen, ist hier in Österreich der fehlende Elitenkonsens zum European Green Deal. Meine Gesprächspartner erinnern sich lebhaft daran, auf welche Art und Weise große Ziele für das Land in der jüngeren Vergangenheit erreicht worden sind. Zum EU-Beitritt, zur Euro-Einführung, zur großen Erweiterungswelle etwa erklärte, stritt und diskutierte man quer über die politischen Parteien und Sozialpartner hinweg. TV-Gäste, Burgtheater-Stars, Sportler – alle sprachen mit. Zum Green Deal führen wir bislang keine so beherzte und intensive Debatte.



Der European Green Deal ist eine Mammutaufgabe und zugleich Fahrplan zur Dekarbonisierung unseres Wirtschaftskreislaufes und zum Naturschutz.

Sie haben die „AGORA European Green Deal“ gegründet. Woher kommt der Name, was ist AGORA und warum braucht es AGORA?

RINGLER: Nach vielen Monaten des Fragens und Zuhörens war mir klar: Viele Vorreiter und Gestalter möchten sich einbringen, wissen aber nicht, wo, wie und mit wem. Ich gründete also die erste sektorübergreifende Anlaufstelle für Entscheidungsträger und Gestalter der Klimawende. Anfang 2022 nahm unser gemeinnützig arbeitender Verein seine Arbeit auf.

Mein Team und mich inspirierte dabei die „agora“ – der Versammlungs- und Marktplatz im antiken Griechenland. Als Ort der Volks- und Gerichtsversammlungen kam der Agora eine he-

rausragende Rolle für das geordnete Zusammenleben in der Gemeinschaft zu. Anfangs genügte eine weitgehend ungestaltete, ebene Freifläche, die von mehreren Straßen gekreuzt wurde, als Versammlungsstätte. Aufgrund ihrer zentralen Lage wurde die Agora auch zum Marktplatz. Hier also trafen Impulse, Ideen und Innovationen zusammen, hier fand aber auch die Aushandlung statt – und genau diesen Geist und diese Funktion dieses Ortes benötigen wir heute.

Wie kann der Verein AGORA konkret helfen, den Green Deal in Industrie und Wirtschaft auf Schiene zu bringen?

RINGLER: In den ersten Wochen der AGORA sammeln wir zunächst Anforderungen und Bedarfe und evaluieren. Wir bieten



AGORA

Die Agora war im Athen der Antike das Forum, in dem sich das gesamte wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben abspielte. Hier fanden wichtige Zusammenkünfte statt, bei denen zu unterschiedlichen Themen diskutiert wurde.

50-90%

**DER CO₂-EMISSIONEN
VON NEUBAUTEN ENTSTEHEN NOCH
VOR DER INBETRIEBNAHME.**

Diese CO₂-Emissionen sind für mehr als die Hälfte des gesamten CO₂-Fußabdrucks von Neubauten bis 2050 verantwortlich. Sie werden einen riesigen Anteil unseres verbleibenden CO₂-Budgets verbrauchen.

Interessierten und Innovatoren an, ihre Erfahrungen und Erkenntnisse zu bündeln und so über die Ebene der Kollegen und scheinbaren Konkurrenz kleine, aber feine, regionale Initiativen zu schaffen. Kühn und konstruktiv ist hier sicherlich die Vorarlberger „Plattform V“, wo mehr als 40 Unternehmen zu Fragen der Nachhaltigkeit zusammenarbeiten. Im Kontext des nachhaltigen Bauens geht es meinem Laienverständnis nach darum, die Treibhausgas-Emission im Lebenszyklus von Gebäuden zu reduzieren. Die aktuelle Forschung zeigt uns, dass die Herausforderungen vor allem am Beginn des Lebenszyklus stehen: Die „upfront carbon emissions“, also die Emissionen, die durch Materialproduktion, Transport und Bauprozess noch vor der Inbetriebnahme des Gebäudes entstehen, machen 50 bis 90 Prozent der Emissionen von neuen Gebäuden aus! Diesen Anteil müssen wir reduzieren. Es gilt, unseren baulichen Bestand aufzuwerten und, wie uns ja bekannt ist, Mehrfamilienhäuser dem geliebten Einfamilienhaus vorzuziehen. Industrie und Wirtschaft tragen hier bei, indem sie Holz und andere Baustoffe verwenden, etwa Tragstrukturen aus Bambus oder Dämmungen aus Stroh und Hanf. Im Zusammenspiel mit der Wirtschaft sind auch die Kommunen und Regionen gefragt. Sie können Anreize für umweltfreundliche Sanierung setzen und Widmungsfehler korrigieren. Regionale und lokale Politik kann Ortskerne aufwerten – denken wir an die Arbeit der Gruppe „Nonconform“. Gemeinden können innovative Verkehrskonzepte fördern und echte Teilhabe praktizieren, gerne auch generationenübergreifend.

Welche Rolle kann der Holzbau im Sinne des Green Deal spielen?

RINGLER: Holzbau und allgemein die Verwendung emissionsarmer und nachwachsender Baustoffe sind wesentliche Strategien. Laut dem österreichischen Bau-Innovator Martin Röck birgt moderner Holzbau in Kombination mit bio-basierten, schnell nachwachsenden oder recycelten Dämmstoffen wie Stroh oder Zellulose großes Potenzial für emissionsarmes Bauen. Freilich müssen wir auch hier berücksichtigen, dass wir diese Ressourcen aus nachhaltiger Forst- und Landwirtschaft gewinnen.

Wie wichtig sind nachwachsende Dämmstoffe für eine grüne Zukunft im Hausbau?

RINGLER: Auch hierzu tausche ich mich gerne mit dem Forscher und Architekten Martin Röck aus. Er sagt, dass Stroh, Bambus, Hanf und Zellulose eine zentrale Rolle in der Reduktion des Energieverbrauchs von Gebäuden spielen. Die Verwendung von nachwachsenden Dämmstoffen zur energetischen Sanierung des Gebäudebestands und auch zur Nutzung im Neubau ist also eine der großen Chancen für die grüne Wende in Europa!

YOU NEVER FLOCK ALONE

Flocken ist ein Lebensgefühl. Und die Menschen, die einblasen, sehen sich als Gemeinschaft. Vor Corona trafen sich die Flockfans u.a. bei ISOCELL-Expertentagen zum Netzwerken und Fachsimpeln. Der ISOCELLER hat mit Stammgästen darüber gesprochen, warum der Austausch fehlt – und weiß, wie man auch in Coronazeiten Support zeigen kann. Stets nach dem Motto: Wir sind immer für euch da.





BERNHARD HEMETSBERGER

ist Maschinentechniker bei ISOCELL und im ständigen Austausch mit Kunden.

BERNHARD HEMETSBERGER WEISS, WORAUF ES ANKOMMT.

Bernhard Hemetsberger, Maschinentechniker bei ISOCELL

Der ISOCELL-Maschinentechniker war selbst auf Baustellen zum Einblasen und ist nun einer jener Menschen, die stetig in Kontakt mit der Flockengemeinde sind. Das hilft bei der Entwicklung von Geräten, die genau in der spezifizierten Form im Arbeitsalltag gebraucht werden. „Das heißt aber nicht, dass wir alles wissen“, lacht er. Wenn eine Innovation am Maschinenmarkt kurz vor der Serienreife ist, sind es unsere Experten im Feld, die wir als Erste einladen – zu uns in den ISOCELL-Schulungsraum oder auf eine unserer Baustellen. Diese Tester, die auch gerne bei ISOCELL zusammenkommen, sind wahre Experten. Und schon sind wir bei einem besonderen Thema: den Expertentagen.



Die Menschen, die bei unseren Treffen zusammenkommen, sind wahre Experten!



Bernhard Hemetsberger weiß, was die Einblaseexperten auf der Baustelle brauchen.

Corona machte den Treffen in letzter Zeit einen Strich durch die Rechnung, was aber nicht heißt, dass der Support von ISOCELL abrisst. „Wir stehen immer telefonisch zur Verfügung und haben auch Online-meetings abgehalten. Aber ich muss niemandem erzählen, dass es nicht dasselbe ist.“ Denn der persönliche Kontakt, das Probieren und Austauschen im Schulungsraum, das fehlt. Nicht nur ISOCELL, sondern auch den Leuten, für die Flocken ein Lebensgefühl ist. „Die Menschen, die bei unseren Treffen zusammenkommen, haben etwas von Fußballfans“, erzählt Hemetsberger, selbst Fan des Salzburger

„Unsere Experten im Feld testen unsere Maschinen vor Serienreife auf Herz und Nieren.“

Bernhard Hemetsberger

rückgeht und sagen will: „Wir sind immer da – egal, was passiert.“ Passt gut zu ISOCELL – und zu der Herausforderung Corona, oder? Thomas Rust, Thomas Trabert und David Henzchen sind treue ISOCELL- und Flock-Fans. Dem ISOCELLER haben sie erzählt, warum.

Traditionsklubs SV Austria Salzburg. Die Metapher kommt nicht von ungefähr. Immerhin gab es bei den letzten Expertentagen vor Corona eine Geschichte mit Fanshirts – und einer Anspielung an den berühmten Gesang der besonders treuen Anhänger des englischen Klubs FC Liverpool, der da lautet: „You’ll never walk alone“. Ein Satz, der auf das gleichnamige Lied zu-



THOMAS RUST

ist Inhaber der T.Rust Trockenbau & Dämmtechnik GmbH und hatte die Idee, Fanshirts für die Einblasexperten drucken zu lassen.

„FLOCKEN IST EINE LEBENSEINSTELLUNG“

Thomas Rust, T. Rust Trockenbau & Dämmtechnik GmbH, Paderborn-Sande (Deutschland)

Es war kurz vor Corona, als wir das letzte Mal zu den Expertentagen bei ISOCELL nach Österreich gereist sind. Wir haben uns im Vorfeld überlegt, ob wir nicht irgendeinen Gag einbauen könnten. Ich hatte die Idee mit T-Shirts oder einem Trikot, Andreas Fiedler vom Außendienst bei ISOCELL meinte, er besorge die Textilien. Ich kümmerte mich über einen Kumpel um den Druck. Dann habe ich Google angeworfen und bin schnell auf diesen Fußballspruch gestoßen. Ich bin eigentlich gar nicht so ein Fußballfan, aber da ich einmal ein T-Shirt von „Helene-Fischer-Ultras“ gesehen hatte, das ich sehr lustig fand, weil Schlager und Fußballfans irgendwie nicht unbedingt zusammenpassen, bin ich bei der Idee hingengeblieben. Es war eigentlich eine Schnapsidee, aber sie kam sehr gut an und wir hatten viel Spaß. Es ging aber um mehr als einen Gag, denn hinter dem Spruch steckt viel Aussagekraft.

Flocken ist ein Lifestyle, eine Lebenseinstellung. Ich glaube, so kann man es am besten ausdrücken. Wir machen das aus Überzeugung und mit ISOCELL verbindet uns mehr als nur eine Partnerschaft. Es geht um mehr als wirtschaftliche und betriebliche Existenz. Natürlich sind wir Dienstleister, natürlich müssen wir alle Geld verdienen, aber wir sind alle mit Herzblut bei der Sache. Es ist der Teamspirit, der das alles ausmacht.

Ich weiß noch, ich habe 2015 zum ersten Mal geflockt, als mir die Technik von meinem lieben Freund Lutz Schmitz aus Oldenburg auf einer Baustelle gezeigt wurde. Das war geil! Ich war sofort zu



„Wir sind alle mit Herzblut bei der Sache. Es ist der Spirit, der das alles ausmacht.“

Thomas Rust

100%
überzeugt!



100 Prozent überzeugt! Bei der ersten Schulung bei ISOCELL habe ich schnell gelernt, wie die ISOCELLER ticken, und ich bin immer wieder gerne gekommen. Neben der fachlichen Komponente habe ich auch im Bereich des Networkings enorm profitiert. Mein beruflicher Alltag ist davon geprägt, irgendwo in Deutschland verteilt lokale Händler oder Flockunternehmen zu finden. Da bietet das Netzwerk von ISOCELL, das es nicht zuletzt durch Events wie Expertentage gibt, viele Chancen.

„NACHHALTIGES BAUEN IST KEINE SACHE, DIE MAN ALLEINE MACHT“

Thomas Trabert, Roubrocks & Trabert Holzbau GmbH, Viersen (Deutschland)

Es war auf der „Dach+Holz“ in Köln, als ich zum ersten Mal Kontakt zu ISOCELL hatte. Mit der Flockerei habe ich schon 1989 begonnen. Damals war ich in der Zimmererausbildung in Kassel. 1996 hatte ich mit der ersten stationären Flockanlage zu tun. Seit 2010 bin ich selbständig. Die erste Maschine habe ich gleich bei ISOCELL gekauft. Wir geben unseren Maschinen gerne Namen, weil wir mit der Arbeit irgendwie auch verheiratet sind. So gibt es eine Monika und eine Erika – die „Standard Plus“ heißt Chantale.



Thomas Rust (links) und Thomas Trabert auf Einblaseinsatz auf der Baustelle.



„Wir lernen gerne voneinander und treffen Menschen, die unser Netzwerk erweitern.“

Thomas Trabert



**THOMAS
TRABERT**

ist Inhaber der Holzbau-Firma Roubrocks & Trabert Holzbau GmbH. Ihm liegt das Flocken besonders am Herzen.

Beziehung und Familie, das sind gute Stichworte. Nachhaltiges Bauen ist keine Sache, die man alleine macht. „You never flock alone“ – diese Aktion von Thomas Rust mit den Shirts, auf denen dieser Spruch stand, trifft es gut. Wir Flocker verstehen uns gut, ISOCELL ist wie ein Dachverband für uns, uns liegt das Flocken am Herzen. Ich bin auch schon einmal mit neuen Mitarbeitern nach Salzburg geflogen, um im Schulungsraum etwas zu demonstrieren. Das ist unter anderem, was die Expertentage ausmacht. Es ist mega, wenn man etwas ausprobieren kann, wenn Ideen, die wir mitbringen, aufgegriffen werden. Wie aus der Hüfte geschossen kommen da oft Verbesserungen auf den Markt, weil bei ISOCELL einfach gut zugehört wird.

Auf einer Skala von 0 bis 10 ist für mich eine wegen Corona online abgehaltene Schulung bei etwa minus 20. Wir freuen uns jedes Jahr auf die Expertentage bei ISOCELL wie auf einen Betriebsausflug. Das ist schwer zu ersetzen. Es geht um den Austausch, durch den wir in Sachen Technik und Wissen auf den neuesten Stand kommen. Wir haben dort mit Fachleuten zu tun, die nicht einen auf dicke Hose machen. Wir lernen voneinander und treffen Menschen, die unser Netzwerk erweitern. Aus diesem Grund war ich auch schon viermal dabei und freue mich, wenn es wieder einmal soweit ist – obwohl wir auch jetzt stets Ansprechpartner haben, die uns im Alltag bei Herausforderungen zur Seite stehen. Das ganze Team hilft uns wirklich sehr, v.a. die Bauphysiker rund um Josef Putzhammer.



„Wir Flocker sind wie eine kleine Gemeinde, es gibt einen besonderen Zusammenhalt.“

David Henzchen

„ES IST EINFACH LOGISCH, EINZUBLASEN“

David Henzchen, Henzchen Dämmtechnik & Innenausbau, Grünheide

Ich könnte keine Versicherungen verkaufen. Das meine ich nicht böse oder abwertend, aber ich muss hinter allem, was ich anbiete, zu 100 Prozent stehen. Was mich von Anfang an so begeistert hat, dass ich es jedem empfehle? Das Flocken. Ich bin als Angestellter 1995/96 darauf gestoßen und es hat mich sofort begeistert. Seit 1999 bin ich selbstständig und stets ein Flocker geblieben. Für mich ist Flocken so großartig, weil es vor allem eines ist: logisch. Ja, es ist einfach logisch, eine Dämmung einzublase. Sie passt perfekt ins Gefach, ist wesentlich besser als Mineralwolle und bietet obendrein noch einen ökologischen Vorteil.



**DAVID
HENZCHEN**

ist Inhaber von Henzchen Dämmtechnik & Innenausbau und ist vom Einblasen begeistert, weil es „einfach logisch“ ist.



Wir Flocker sind wie eine kleine Gemeinde: Man kennt sich untereinander, es gibt einen besonderen Zusammenhalt. Ich habe natürlich auch mein eigenes Haus geflockt – und das nicht zu knapp. (lacht) Als mein Chef aufgehört hat und ich 1999 selbstständig geworden bin, war klar, dass ich auch flocken werde, weil ich dahinterstehe. Wir sitzen in der Nähe von Berlin, da, wo Tesla jetzt baut, in Grünheide. Wir sind in Berlin und Brandenburg unterwegs, haben aber auch Kunden im restlichen Gebiet der ehemaligen DDR, ob in Leipzig oder an der Ostsee.

Zu den Expertentagen bin ich immer gerne gereist, denn ich fand den Erfahrungsaustausch immer faszinierend. Die Veranstaltung trägt den richtigen Namen – es sind wirklich Experten, die miteinander ins Gespräch kommen. Für mich sind diese Erkenntnisse von Bedeutung,

weil ich immer up to date sein will. Ob Maschinenteknik oder Bauphysik – es tut sich immer etwas, jedes Jahr gibt es neue Erkenntnisse. Onlinetreffen haben für mich nicht denselben Reiz, nicht zuletzt, weil das gemeinsame Philosophieren bei einem Bier nur vor Ort möglich ist – ganz zu schweigen von den ISOCELL-Mitarbeitern, die extrem viel Know-how und Erfahrung haben. Das Schöne ist, dass die Menschen bei ISOCELL beim Fachsimpeln und in der Diskussion nicht der Meinung sind, die Weisheit mit dem Löffel gefressen zu haben. Das ergibt einen wirklich wertvollen Austausch.

WARUM MUSS MAN ENERGIE- WOHLSTAND FÜR ALLE SCHAFFEN?

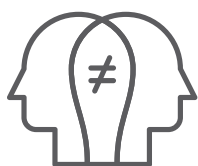
Franz Josef Radermacher ist Pionier auf dem Gebiet des Klimaschutzes. Er ist Mitglied des Club of Rome, Autor und beliebter Redner. Im Interview mit dem ISOCELLER erzählt er, warum es in der Klimafrage vor allem um Arm gegen Reich auf globaler Ebene geht, warum er Verbrennungsmotoren mit synthetischen Kraftstoffen für mindestens so wichtig hält wie Elektroautos und warum sogar Kohlekraftwerke klimaneutral sein können.





Herr Radermacher, Sie sind ein Pionier auf dem Gebiet des Klimaschutzes und Mitglied des Club of Rome, der schon seit Jahrzehnten auf die Endlichkeit der Ressourcen der Welt hinweist. Wie geht es Ihnen mit dem Tempo, in dem sich die Welt in Richtung eines grüneren Lebens entwickelt?

FRANZ JOSEF RADERMACHER: Ich verfolge das Thema seit Jahrzehnten, so wie andere auch. Für mich war Klaus Töpfer, der lange auf UN-Ebene tätig war, ein wichtiger Gesprächspartner. Er war praktisch bei allen großen Klimakonferenzen seit 1972, seit der ersten großen Klimakonferenz in Stockholm, dabei.



1972

FAND DIE ERSTE GROSSE KLIMAKONFERENZ STATT. AUCH ERSCHIEN DIE ERSTE AUFLAGE VON „DIE GRENZEN DES WACHSTUMS“.

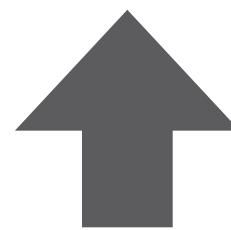
Damals gab es einen Clash zwischen reichen und armen Ländern. 1972 war das Jahr, in dem der Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ herausbrachte. In der Politik ist seitdem nicht sehr viel passiert. Es gab einen Lichtblick – das Kyoto-Protokoll. 2009 standen wir auf der Weltklimakonferenz in Kopenhagen auch kurz vor einer vernünftigen globalen Lösung. Diese scheiterte aber am Veto von den USA und China. Man kann sagen: Die beiden großen Elefanten in Klimabelangen waren nicht bereit, sich in eine vernünftige Lösung

einzubringen. Damit war die Chance vergeben. Was wir jetzt erleben, sind extrem verzweifelte NGOs, die sich an das sehr schwache Abkommen von Paris klammern. Paris wurde zum Hoffnungsträger, ist aber keine Lösung, sondern die Renationalisierung des Klimaproblems. Auf rein nationaler Ebene kann man das Klimaproblem aber nicht lösen. Alle Beteiligten sehen, dass sie das Problem allein nicht lösen können, behaupten aber dennoch, sie seien auf dem Weg, das 1,5-Grad-Ziel einzuhalten. Wir beobachten ein „Panikkonzert“, bei dem mit inadäquaten Methoden versucht wird, ein 50 Jahre altes Problem zu lösen.

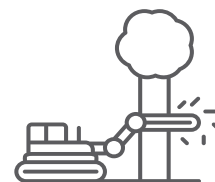


2009

WURDE DAS KYOTO-PROTOKOLL BESCHLOSSEN.



22%



2021

ERREICHTE DIE REGENWALDABHOLZUNG IHREN TRAURIGEN HÖHEPUNKT.

CLUB OF ROME

Der Club of Rome ist ein Zusammenschluss von Experten mehrerer Disziplinen und wurde 1968 gegründet. Die Idee stammt von dem italienischen Industriellen Aurelio Peccei sowie dem Schotten Alexander King, der damals für die OECD tätig war. Der Club of Rome macht es sich zur Aufgabe, die wichtigsten Zukunftsprobleme der Menschheit und des Planeten durch Forschung zu identifizieren und Alternativen aufzuzeigen. Größere Bekanntheit erlangte die Gruppe im Jahr 1972 durch die Publikation von „Die Grenzen des Wachstums“. Seitdem setzt sie sich für nachhaltige Entwicklung und den Schutz von Ökosystemen ein. Gleichberechtigte Präsidentinnen des Club of Rome sind seit 2018 Sandrine Dixon-Declève und Mamphela Ramphele. Franz Josef Radermacher ist seit 2002 Mitglied des Club of Rome.

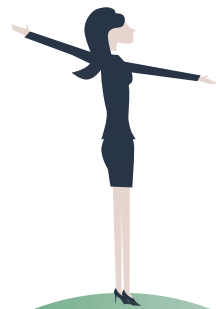
www.clubofrome.at



Die Schlagworte „Welt in Balance“ und „Global Marshall Plan Initiative“ begleiten Ihre Arbeit. Was kann man sich darunter vorstellen?

RADERMACHER: Erstens muss man sich darüber klar werden, dass seit 50 Jahren die Gerechtigkeitsfrage zwischen Nord und Süd zentral ist. Die Reichen wollen die Umwelt schützen, die Armen sind aber aus nachvollziehbaren Gründen nur dann dazu bereit, wenn die Reichen den Umweltschutz bei den Armen mitfinanzieren, und zwar so, dass diese zu Wohlstand gelangen. Die einen wollen mehr Wohlstand, die anderen wollen kein Geld an arme Länder abgeben, aber dennoch die Umwelt weltweit schützen. Ein Beispiel ist der Regenwald. Die Brasilianer würden ihn ja stehen lassen, wenn wir viel Geld dafür bezahlen würden. Wir wollen aber nur sehr wenig zahlen, daher holzen sie ihn weiter ab. Wir in Deutschland haben auch zum weltweiten Klimaproblem beigetragen. Dafür haben wir aber eine moderne Zivilisation geschaffen, die von allen Ländern auf dem Globus angestrebt wird. Wir wollen nun die Guten sein, aber kein Geld dafür aufwenden, zum Beispiel in Indien oder Afrika die CO₂-Emissionen zu senken. Dabei wäre dies dort zu

deutlich geringeren Kosten möglich. Wir wollen unser Geld aber im eigenen Land halten und konzentrieren uns daher auf Maßnahmen vor Ort. Allerdings kann man in Deutschland natürlich nicht viel für das Weltklima tun – und in Österreich noch viel weniger.



Warum?

RADERMACHER: In Österreich gibt es im globalen Vergleich nahezu keine CO₂-Emissionen. Auch in Deutschland sind sie vergleichsweise sehr gering. Es gibt an die 1,4 Milliarden Chinesen, die indische und afrikanische Bevölkerung wird bald auf 4 Milliarden Menschen angewachsen sein. Da kann man sich ausrechnen, wie viel CO₂ die Menschen emittieren werden, wenn die Bevölkerung weiter so rasant wächst und versucht, der Armut zu entkommen. Die knapp 9 Millionen Österreicher, die sich auf den Weg machen, CO₂ zu sparen, sind ein Tropfen auf den heißen Stein. Jedes Jahr wächst die Weltbevölkerung um die aktuelle Bevölkerung von Deutschland, jeden Monat um die Bevölkerung von Österreich. Das wird auch die nächsten 30 Jahre so weitergehen. Und all diese Menschen wollen leben, brauchen Strom, Lebensmittel und Wasser. Was passiert dann?

Eine Ihrer Thesen ist, dass Verzicht das Klima nicht rettet. Sie halten auch die Verteufelung des Wachstums für nicht gut, „ein Programm des Zurück“ sei nicht akzeptabel. Warum?

RADERMACHER: Weil wir dann Bürgerkrieg bekommen. Substantiellen Teilen der Be-

völkerung geht es auch bei uns nicht gut. Alles, was wir mit CO₂-Bepreisung machen, führt dazu, dass sich der Arme fragt, ob er sein Auto aufgibt – falls er überhaupt noch eines hat –, weil er das Benzin nicht bezahlen kann, oder ob er noch heizen kann. Viele Grüne gehören zu den erfolgreichen Eliten der Großstädte, haben ein sehr gutes öffentliches Verkehrsnetz zur Verfügung, sind Singles und haben keine Kinder. Auf dem Land leben hingegen Menschen in Familien mit zwei oder drei Kindern, meist mit nur einem Einkommen und ohne brauchbares öffentliches Nahverkehrsnetz. Für Arbeit, Einkauf, Arztbesuche, Sport etc. braucht man ein Auto, weil es am Land gar nicht anders geht. Diesen Menschen droht nicht nur teures Benzin, sondern auch eine Zwangsausstattung mit einem Elektroauto oder alternativ dazu eine massive Reduktion des Aktionsradius.

Warum steht die globale soziale Frage in der politischen Debatte so im Hintergrund?

RADERMACHER: Das Problem ist, dass das Weltklimaproblem für die Politik in Deutschland oder Österreich nicht wirklich das Thema ist. Das interessiert eigentlich niemanden. Stattdessen wird versucht, auf der Klimawelle zu „reiten“ und Wählerstimmen einzusammeln, um politische Mandate zu ergattern. Das Klima wird genauso operationalisiert wie die Pandemie oder die Ukraine. Alles, womit man der Bevölkerung Angst machen kann, ist dafür gut geeignet. Angst erzielt Aufmerksamkeit und damit lassen sich Stimmen gewinnen. Das Klima ist ein Mittel zum Zweck, es geht darum, Wähler aufzurütteln und für sich zu gewinnen.

www.allianz-entwicklung-klima.de
www.allianz-entwicklung-klima.at

Wer kann uns aus diesem Teufelskreis herausholen?

RADERMACHER: Vieles können wohlhabende Menschen und Unternehmen lösen, die etwas tun, damit unsere Welt nicht kollabiert. Und zwar durchaus auch aus wohlverstan-

denem Eigennutz. Weil der, der viel besitzt, auch viel verliert, wenn die Systeme zusammenbrechen. Wer über genügend Geld verfügt, tut gut daran, etwas davon in die Hand zu nehmen, um zur Lösung der Weltklimaprobleme beizutragen, etwa durch Finanzierung von Kompensationsmaßnahmen.

Sie sprechen auch immer wieder von synthetischem Kraftstoff als Lösung. Warum?

RADERMACHER: Man muss sich die Zahlen ansehen. Wir haben im Moment auf der Welt etwas weniger als 40 Milliarden Tonnen CO₂-Emissionen pro Jahr im energienahen Bereich, davon entfallen allein 10 Milliarden auf Kohlekraftwerke und jeweils 5 Milliarden auf Zement und Stahl. Die weltweit 1,3 Milliarden Fahrzeuge mit Verbrennungsmotoren emittieren im Jahr auch ca. 5 Milliarden Tonnen CO₂. Das alleine sind schon 25 Milliarden Tonnen CO₂. Dafür müssen wir schnell Lösungen finden. Wenn Schnelligkeit das wichtigste Thema ist, müssen wir Kohlenstoff abfangen. Das heißt, es geht um

„Carbon Capture“, entweder um CO₂ zu speichern („Storage“/CCS) oder um es zu verwenden („Usage“/CCU). „Verwenden“ bezieht sich vor allem auf die Überführung von klimafreundlichem Wasserstoff in synthetische Kraftstoffe durch Verbindung mit CO₂. Grünes Methanol, grünes Benzin und grüner Diesel – das ist sehr sinnvoll. Siemens und Porsche arbeiten in Südxile an diesem Thema. Eine große Schwierigkeit liegt allerdings darin, dass die grüne Politik diese Entwicklungen eher ablehnt, weil sie zur Konkurrenz für batterieelektrische Fahrzeuge führen könnten. Deshalb werden CCS und CCU gleich abgelehnt. Ebenso will man vermeiden, dass über Wasserstoff mit CCS grüne Elektrizität entsteht, um die Monopolposition von grünem Strom aus Windkraft und Photovoltaik abzusichern. Das ist aber alles sehr teuer und in der jetzigen Lage nicht pragmatisch genug. Wir können, wenn sonst nichts hilft, auch Kohlekraftwerke über CCS und CCU klimaneutral betreiben. Und wenn das ggf. für die nächsten 50 Jahre gelingt, haben wir viel Zeit gewonnen.

„Man muss Ressourcen für alle schaffen!“

Franz Josef Radermacher





FRANZ JOSEF RADERMACHER

ist Informatiker, Wirtschaftswissenschaftler und Globalisierungsgestalter. Als Mitglied des Club of Rome und Leiter des Forschungsinstituts für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung in Ulm ist er vor allem für seinen Einsatz für eine weltweite ökosoziale Marktwirtschaft bekannt.

Und wie wird ein Kohlekraftwerk klimaneutral?

RADERMACHER: Indem man den Kohlenstoff abfängt und ihn z. B. in Norwegen unter dem Meer in Kavernen verpresst, am besten dort, wo Erdöl oder Gas gewonnen wurden. In diesen Kavernen ist er dann gefangen. Der Kohlenstoff lag dort schon ein paar Millionen Jahre und hat keine Probleme erzeugt. Das wäre dann der Kreislauf, von dem immer alle reden.

Welchen Einfluss hat das Thema Bauen?

RADERMACHER: Man muss sich vor Augen führen, dass in den nächsten zehn Jahren in Afrika mehr gebaut werden wird, als in ganz Europa im letzten Jahrhundert gebaut wurde. Die Bevölkerung wird sich dort in den nächsten 30 Jahren verdoppeln, 1,2 Milliarden Menschen werden dazukommen. Das ist mehr als 3-mal so viel wie die Gesamtbevölkerung Europas. Beton und Stahl werden in gigantischen Mengen verbaut werden. Mit Stahl und Zement sind hohe CO₂-Emissionen verbunden. Auch diese müssen abgefangen werden.

Gibt es etwas, das Sie dennoch optimistisch stimmt?

RADERMACHER: Ich halte es für praktisch undenkbar, dass wir das 1,5 Grad-Ziel erreichen – oder dass wir 2 Grad erreichen. Wenn wir uns sehr anstrengen, schaffen wir aber vielleicht 2,4 Grad. Das ist besser als nichts, aber selbst dieses Ziel ist nur schwer zu erreichen. Ich hoffe, dass es gelingt. Ich sehe zumindest eine Chance. Aber auch dafür müssen wir das Richtige tun. Leider geschieht das bis heute nicht.

Und was passiert dann?

RADERMACHER: Ich habe um 2000 schon ein Buch geschrieben: „Balance oder Zerstörung“. Es sagt im Grunde genommen Folgendes aus: Wir haben globale Probleme und übernutzen die Weltgemeingüter. Das nennt man die „Tragik der Allmende“. Wenn zu viele Nutzer auf eine unregulierte Ressource zugreifen, geht das auf Dauer nicht gut. Es muss einen Mechanismus geben, über den wir uns auf koordinierte Nutzungsbeschränkungen

einigen. In der Geschichte wurden Beschränkungen für die Meisten oft durch Machtmittel durchgesetzt. In der Klimafrage existieren diese aber nicht, deshalb brauchen wir einen gerechten Ausgleich zwischen armen und reichen Ländern. Genau daran hapert es bisher. Die Wahrscheinlichkeit ist daher leider groß, dass wir gegen die Wand fahren werden, weil es eben so schwierig ist, sich unter fast 200 souveränen Staaten zu koordinieren.

Es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte, dass eine Zivilisation an die Wand fährt. Ja, ein Zivilisationskollaps kam in der Geschichte immer wieder vor. Meist kollabieren Systeme, wenn es zu übermäßigem Wachstum kommt bzw. wenn sich die natürlichen Verhältnisse massiv verschlechtert haben, etwa beim Wetter, wie das z. B. bei den Mayas der Fall war. Man muss Ressourcen für alle schaffen.

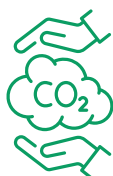


WEGE ZUR GLOBALEN WENDE

Franz Josef Radermacher beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Szenarien, die der Überschreitung der Grenzen des Wachstums und dem Klimawandel entgegenwirken. Der ISOCELLER erklärt ein paar Ansätze genauer:



WIR KÖNNEN, WENN SONST NICHTS HILFT, AUCH KOHLEKRAFTWERKE ÜBER ‚CARBON CAPTURE AND UTILIZATION‘ KLIMANEUTRAL BETREIBEN. UND WENN DAS GGF. FÜR DIE NÄCHSTEN 50 JAHRE GELINGT, HABEN WIR VIEL ZEIT GEWONNEN.



Praktischer Ansatz 1: CARBON CAPTURE

Immer wieder sprechen Menschen im Zusammenhang mit der globalen Erwärmung und der Klimakrise vom technologischen Fortschritt, der die Zeitenwende einleiten und einen Weg aus der Misere bieten könnte. Die Menschheit hat schon in vielen Bereichen bewiesen, dass Erfindungen Probleme lösen können. Es ist eine optimistische Sicht auf eine sehr ernste Situation, die wiederum von NGOs und Aktivisten gerne kritisiert wird – nicht zuletzt deshalb, weil eine ultimative Lösung nicht in Sicht ist. Ein Verfahren, das simpel klingt, ist die CO₂-Abscheidung und -Speicherung, auf Englisch als „Carbon capture and storage“ bekannt. Dabei handelt es sich um ein Verfahren zur Reduzierung von CO₂-Emissionen in der Atmosphäre. Die Idee, die bereits in Pilotanlagen praktiziert wird, zielt auf die Abtrennung von CO₂ in Kraftwerken ab, z.B. aus dem Abgas im Zuge einer CO₂-Wäsche nach der Verbrennung (post-combustion), nach Kohlevergasung (CO₂-reduziertes IGCC-Kraftwerk, pre-

ICH HALTE ES FÜR PRAKTISCH UNDENKBAR, DASS WIR DAS 1,5-GRAD-ZIEL ERREICHEN. WENN WIR UNS SEHR ANSTRENGEN, SCHAFFEN WIR ABER VIELLEICHT 2,4 GRAD. ICH HOFFE, DAS GELINGT.



combustion) oder nach Verbrennung in Sauerstoffatmosphäre (Oxyfuel). Welche der drei Techniken sich durchsetzen wird, und ob es überhaupt eine schafft, ist alles andere als klar. Klar ist allerdings, dass am Ende eine dauerhafte Einlagerung in unterirdischen Lagerstätten stehen soll.



**Praktischer Ansatz 2:
E-FUEL**

Ein Hebel im Kampf gegen die Erderwärmung sind die Mobilität und insbesondere Verbrennungsmotoren. Sogenannte E-Fuels könnten einen Ausweg aus der Misere der CO₂-Belastung durch Autos oder LKWs bieten. Es handelt sich dabei um synthetische Kraftstoffe, die mittels Wasser und Kohlenstoffdioxid hergestellt werden. Die Verbrennung von E-Kraftstoffen erzeugt grundsätzlich ebenso viele umweltschädliche Abgase wie die Verbrennung normaler Kraftstoffe. Wird der Strom zur Erzeugung der E-Fuels jedoch vollständig aus erneuerbaren Quellen gewonnen und wird das notwendige CO₂ aus der Atmosphäre bzw. aus Biomasse oder Industrieabgasen entnommen, könnten Verbrennungsmotoren mit E-Kraftstoffen klimaneutral betrieben werden. Da bei der Herstellung und Nutzung von E-Fuels mehrere verlustintensive Umwandlungsstufen durchlaufen werden müssen, ist die Energiebilanz beim Einsatz von E-Fuels allerdings schlechter als bei anderen Antriebsarten.



WER ÜBER GENÜGEND GELD VERFÜGT, TUT GUT DARAN, ETWAS DAVON IN DIE HAND ZU NEHMEN, UM ZUR LÖSUNG DER WELTKLIMAPROBLEME BEIZUTRAGEN.

**Theoretischer Ansatz:
GLOBAL MARSHALL PLAN INITIATIVE**

Die Idee des Global Marshall Plan ist ein Turnaround, eine weltweite ökosoziale Marktwirtschaft. Ziel ist eine faire Gestaltung der Globalisierung und ein weltweiter Ordnungsrahmen, der eine nachhaltige und zukunftsfähige Entwicklung ermöglicht. Am Ende sollten die Überwindung der Armut, der Schutz der Umwelt und Gerechtigkeit stehen. Die Idee stammt von Al Gore, jenem ehemaligen US-amerikanischen Vizepräsidenten, der mit „An Inconvenient Truth“ (zu Deutsch: Eine unbequeme Wahrheit) 2007 einen mit zwei Oscars ausgezeichneten, wegweisenden Dokumentationsfilm über die menschengemachte globale Erwärmung veröffentlichte. Es war ein Film in Form einer multimedialen Präsentation, der viele Menschen erstmals mit diesem Thema in Berührung brachte, das die Wissenschaft schon seit langer Zeit beschäftigt.

BUCHTIPPS:

Schon Anfang der Nullerjahre veröffentlichte Franz Josef Radermacher das Buch „Balance oder Zerstörung: Öko-soziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung“.

(ISBN: 978-3704019509)



Das Standardwerk zu den endlichen Ressourcen der Welt ist „Die Grenzen des Wachstums“, das der Club of Rome 1972 veröffentlichte. 2002 folgte ein Update – auch das Werk „Grenzen des Wachstums – Das 30-Jahre-Update: Signal zum Kurswechsel“ beschäftigt sich mit dem Thema der endlichen Ressourcen.

„GANZ SCHÖN STARK“

200 Mitarbeiter beschäftigt die Firma Stark aus Auhausen in Bayern. Seit über 100 Jahren beweist der Familienbetrieb, den Zeitgeist erkennen zu können. Dieser propagiert aktuell vor allem eines: Vorfertigung. Warum dem so ist, hat uns Geschäftsführer Martin Stark erklärt.



Wer sich ein Jahrhundert lang am Markt hält, der muss mit der Zeit gehen. In Auhausen in Bayern hat das Familienunternehmen Stark genau das geschafft. Seit 1920, seit über einem Jahrhundert, behauptet sich die Zimmerei Stark GmbH bereits am Markt. Dank stetiger Weiterentwicklung kann sie rund 200 Arbeitsplätze bieten. Aktuell ist sie in vierter Generation erfolgreich – und die fünfte Generation steht schon in den Startlöchern.

„Wir sind
Komplettanbieter und
bieten Qualität in allen
Gewerken.“

Martin Stark



Zimmerei STARK, Produktionshalle



Martin Stark



Martin Stark ist Geschäftsführer und gewährt uns einen Einblick in die Erfolgsformel seiner Firma, die traditionelle Handwerkskunst mit moderner Technik verbindet. Stark ist Partner für Beratung und Planung, Hausbau, Modulbau, Objektbau sowie Küchen und Einrichtung. „Wir sind Komplettanbieter“, erklärt Martin Stark. „Wir sind Zimmerei und Schreinerei und bieten Qualität in allen Gewerken. Ob Statik, Architektur oder Werkplanung – alles passiert im Haus. Wir beschäftigen auch Maurer, Maler, Putzer und Spengler und betreiben ein Sägewerk“, so Martin Stark. Vielseitiger ist kaum möglich. 1999 fertigte Stark das erste Modulgebäude und war damit seiner Zeit weit voraus. Das galt für damals – und das gilt für heute. Vor allem dank eines Schlagwortes, das Stark ganz schön „stark“ wachsen ließ: die Vorfertigung



„Wir haben viele Stammkunden und wachsen stetig. Irgendwann steht man beim Thema Wachstum vor Entscheidungen. Bei all den Bereichen, die wir anbieten, braucht es mehr Vorlauf und Know-how sowie Innovation. Hinzu kommt, dass wir nicht gerne lange auf Montage sind“, erklärt Martin Stark. Also hat sich das Unternehmen etwas überlegt. Die Antwort lautet: Vorfertigung. „Wir steuern den Planungsprozess, sind wind- und wetterunabhängig, planen bis zum Esstisch alles im Voraus und produzieren durchgehend, sowohl im Winter als auch im Sommer“, erläutert Martin Stark weiter.

ISOCELL ist ein wichtiger Partner für die Zimmerei Stark GmbH. Martin Stark berichtet: „Wir haben uns am Markt umgeschaut. Mein Sohn war in einer Zimmerei, die ISOCELL als Partner hatte und sehr viele Elemente geflockt hat. Mittlerweile haben wir schon lange eine Großballenanlage und eine händische Kleinballenanlage.“ Stark ist auch die erste Firma mit einer Siemenssteuerung auf der Weimann-Brücke. „Das ist eine sehr reizvolle Geschichte“, sagt Martin Stark. „So ist es uns möglich, reibungslos zu arbeiten.“ Martin Stark nennt auch ein paar Zahlen zur jährlichen Produktion. „Im Vorjahr haben wir 43.000 m² Elemente ausgeblasen.“ Möglich macht das eine neue Produktionshalle, die 2019 eröffnet wurde und auf 4.000 m² technisch auf dem neuesten Stand ist. Und wenn es selbst für Stark einmal zu groß wird, dann wird eben kooperiert. „Wir haben für Großprojekte eine ARGE mit den Firmen Baumgarten und Brüggemann gebildet. So konnten wir das Großprojekt Kasernenbau in Schwarzenborn realisieren. Zusammen haben wir eine Mannschaft von 500 Mitarbeitern.“

Mitarbeiter sind ein gutes Stichwort. Stark ist ein Familienunternehmen, wie es im Buche steht. Schwester und Schwager von Martin Stark arbeiten ebenso im Unternehmen wie seine Frau Anita. Die drei gemeinsamen Kinder haben alle einen handwerklichen Beruf (in einer anderen Firma) erlernt und die älteste Tochter ist bereits im Unternehmen tätig. Die beiden Söhne sind aktuell mit Studium und Ausbildung beschäftigt und bereiten sich noch auf ihre Tätigkeit im Unternehmen vor. Wenig überraschend ist, dass selbst die Eltern von Martin Stark noch aktiv sind. Seniorchef Hermann ist jeden Tag in der Firma, um etwa Statiken für landwirtschaftliche Gebäude und Hallen zu rechnen, die Tagespost zu öffnen oder seinem großen nachmittäglichen Hobby nachzugehen: dem Reparieren von Maschinen. „Die nächste Generation steht schon in den Startlöchern und wird einmal übernehmen“, sagt Martin Stark. Noch mehr als die jetzigen 200 Mitarbeiter? „Nein, die Größe reicht uns. Wie in den letzten hundert Jahren wollen wir uns auch zukünftig durch eines auszeichnen: Uns stetig technisch zu verbessern.“ Und die Erfolgsformel? „Wir gehen seit über 100 Jahren mit der Zeit – und leben Inspiration.“



„Dank der Vorfertigung steuern wir den Planungsprozess und produzieren ganzjährig.“

Martin Stark

ARCHITEKTEN WAREN IMMER DIE ERSTEN BEI INNOVATIONEN

Heinrich Schuller von ATOS Architekten ist ein Kämpfer fürs ökologische Bauen. Ein Vorreiter der ersten Stunde. Im Interview spricht der Mitgründer von Architects4Future Austria über das Zelluloseeinblasen in den 1980er-Jahren und eine neue Generation von Architekten.

DI Heinrich Schuller



ATOS
ARCHITEKTUR MIT LEIB
UND SEELE

Bei ATOS ist man der Meinung, dass Architektur ohne Seele nichts ist. Auf Basis der drei Säulen Erfahrung, Neugierde und Persönlichkeit werden nachhaltige, ökologische Lösungen zum Wohlfühlen entwickelt.

www.atos.at

www.architects4future.at

www.bauenwohnenwien.at





„Hohlraumfrei, setzungssicher, wiederverwendbar und natürlich - ich bin begeisterter Zelluloseanwender!“

DI Heinrich Schuller

Herr Schuller, Sie sind Geschäftsführer von ATOS Architekten, wo Nachhaltigkeit großgeschrieben wird. Wie kam es zu diesem Fokus?

HEINRICH SCHULLER: Ich habe an der HTL Mödling Tischler gelernt und bin dann auf die Technische Universität in Wien, um Architektur zu studieren. Bald habe ich bei Helmut Deubner im Atelier für naturnahes Bauen zu arbeiten begonnen. Damals wurde ein spannendes Projekt geplant: die innovativste Ökosiedlung Europas, die Ökosiedlung Gärtnerhof. Ich wurde dort mit Themen konfrontiert, die mir bis zu diesem Zeitpunkt gar nichts gesagt hatten – Sonnenkollektoren, Humustoiletten, aber auch alternative Dämmstoffe. Die Ökosiedlung ist eine autofreie Siedlung, die heute noch

Vorbild für verdichtetes Bauen ist und in der alles verwirklicht wurde, was wir heute unter ökologischem Bauen verstehen. Ich bin zehn Jahre bei Deubner geblieben und habe an vielen innovativen Projekten mitgearbeitet – das hat mich und meine Arbeit bis heute geprägt. In jener Zeit habe ich übrigens auch das erste Mal Zellulose eingeblasen. Zu der Zeit war der Dämmstoff noch nicht einmal zugelassen. Seit damals bin ich jedenfalls begeisterter Zelluloseanwender – weil hohlraumfrei, setzungssicher, wiederverwendbar und natürlich.

Wie hat man 1990 über Ökologie am Bau gedacht?

SCHULLER: Ganz anders. Ein gutes Beispiel ist meine Diplomarbeit, die ich über Ökologie und Architektur geschrieben habe, weil ich

das Thema für notwendig hielt. Es war eine Aufarbeitung meiner Lern- und Berufsjahre und wurde ein dickes Buch mit Inhalten, die damals noch sehr exotisch waren, heute aber hochaktuell sind. Klimagerechtes Bauen, verdichtete Architektur, Energieeffizienz, Selbstversorgung – man kann es sich heute gar nicht vorstellen, aber es gab 1992 keinen Professor an der TU, der etwas von Ökologie verstand. Architekten wie Deubner waren Einzelkämpfer. Ein Professor sagte mir: „Herr Kollege, beschäftigen Sie sich bitte mit wichtigen Dingen“. Ich dachte mir damals schon: Warum kümmert das Thema keinen, obwohl wir die Probleme seit den 1960er-Jahren kennen? Als Greta Thunberg 2019 zur Ikone der Klimaschutzbewegung wurde, freute mich das sehr ...



... und Sie gründeten Architects4Future Austria als Organisation, die die FridaysForFuture-Proteste junger Menschen unterstützt.

SCHULLER: Richtig. Ich habe damals 2019 mit meinem Kollegen Peter Schubert gesprochen und es war uns wichtig, auch die Architektur vertreten zu wissen. Architekten waren naturgemäß immer die Ersten bei

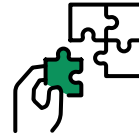
innovativen Themen. Wir haben uns von den deutschen Kollegen den Namen und die Rechte gesichert, den Forderungskatalog übernommen, Veranstaltungen gemacht und auch mit Politikern viele Gespräche geführt. Heute habe ich den Eindruck, dass sehr viel passiert, der Klimawandel und seine erschreckenden Folgen erkannt wurden und wir technologisch richtig Gas geben.

Sauna im Wintergarten



Warum ist es so schwer, sich für ökologisches Bauen mehr Gehör zu verschaffen?

SCHULLER: Wenn man motivieren will, ökologisch sinnvolle Dinge zu tun, kann man das sehr gut im Rahmen von innovativen Leuchtturmprojekten. Alle klopfen dir auf die Schulter und machen dann allerdings weiter wie bisher. Dass sich ökologisches Bauen nicht schneller verbreitet, hat hauptsächlich mit wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu tun. Wenn die Politik nicht mehr fordert und fördert, gibt es nur die „Überzeugungstäter“. Die Masse tut weiter wie gewohnt. Wir wissen zwar seit Jahrzehnten, dass Erdgas und Erdöl Auslaufmodelle sind, aber es brauchte leider einen Angriff Putins auf einen anderen Staat, damit wir hier plötzlich erkennen, dass wir so schnell wie möglich dieser Abhängigkeit ein Ende setzen müssen. Es geht uns bei Architects4Future darum, die Rahmenbedingungen zu ändern – Strategien, Konzepte und Innovationen gibt es zur Genüge. Das zeigen nicht zuletzt die Umsatzzahlen von ökologischen Dämmstoffen – es gibt seit Jahrzehnten nachhaltige Produkte, aber die Absatzzahlen sind verschwindend klein. Wichtig ist, dass Fachleute wie wir das aufzeigen und sagen: „Wir haben die Lösungen und wissen, wie es geht.“ Die Politik muss die richtigen Rahmenbedingungen dazu setzen.



„Bei Architects4Future wollen wir Rahmenbedingungen ändern, um Innovationen Raum zu geben.“

DI Heinrich Schuller

Was hat Corona erschwert?

SCHULLER: Corona hat dazu geführt, dass wir erkennen, worauf es ankommt, und unsere Prioritäten ändern. Lebensqualität wird nicht mehr alleine durch Geld und Luxus definiert, sondern durch Gesundheit und Familie, zwei essentielle Bereiche unseres Lebens, die ganz schnell vorbei sein können. Ich bin sehr zuversichtlich, weil ich die Einstellung der jüngeren Architekturgeneration und der Menschen auf den Universitäten und Fachhochschulen wahrnehme. Diese Menschen sind mit ökologischem Bewusst-

sein aufgewachsen. Meine Generation musste sich das mühsam erarbeiten, jetzt gibt es den gedeckten Tisch, die Lösungen sind da. Eine ökosoziale Steuerreform ist super. Ich lese, dass ab jetzt kein Gebäude mehr gebaut werden darf, das nicht klimaneutral ist. Banken dürfen keine Kredite mehr geben, wenn das Projekt nicht klimaneutral ist. Ich habe jedenfalls das Gefühl, dass tolle Dinge passieren. Es kann nur besser werden. Die Frage ist nur: Wie schnell? Und geschieht es rechtzeitig?



Geradlinige Architektur mit einer Terrasse als Wohnraumerweiterung



Sie sind zertifizierter Passivhausplaner, klimaaktiv-Kompetenzpartner und Mitglied der Plattform „Innovative Gebäude Österreich“ und veranstalten die Baurettungsgasse, die als größter Messestand der Wiener Bau- und Energiemesse gilt – dank 700 m² Standfläche und etwa 40 Unternehmen, die dort nachhaltige Lösungen präsentieren. Aber Sie haben vor allem auch ein Architekturbüro. Was wird dort geplant?

SCHULLER: Wir beschäftigen uns als Generalplaner für nachhaltiges Bauen aktuell hauptsächlich mit Sanierungsprojekten. Das drohende Hitzeszenario, die Erhöhung der Strom- und Gaspreise sowie die ökosoziale Steuerreform führen dazu, dass wir laufend

Anfragen erhalten. Wenn ich daran denke, wie schwer es war, Menschen in den 80er- oder 90er-Jahren etwa von Zellulose oder Stroh als Alternative zu EPS zu überzeugen ... Heute ist es viel leichter, weil die Menschen ein anderes Bewusstsein haben. Und es fasziniert einfach, hässliche alte Häuser in private Kraftwerke für die Zukunft zu verwandeln. Wer heute noch Gebäude baut, die Energie verbrauchen statt gewinnen, hat nichts verstanden.

Wollten Sie immer eher im Privatsektor arbeiten?

SCHULLER: Ich wollte nie 100 gleiche Wohnungen planen oder menschenunwürdige Wohnblocks in die Höhe ziehen. Ich würde aber gerne dort anschließen, wo ich begon-

nen habe – im ökologischen Siedlungsbau. Es wird jetzt viel über Versiegelung, Landschaftsverbrauch und Einfamilienhäuser diskutiert. Das Einfamilienhaus ist ökologisch gesehen nicht das Gelbe vom Ei. Wichtig wäre, qualitativ hochwertige Alternativen zu zeigen, wie wir es damals bei der Ökosiedlung gemacht haben. Co-Housing bietet z. B. die Möglichkeit, flexibel auf Lebensumstände zu reagieren, sodass weniger Menschen allein in viel zu großen Häusern leben. Stadt und Land werden durch geändertes Verkehrsverhalten lebenswerter und die steigenden Bau- und Energiepreise machen die Sanierung zur wichtigsten Aufgabe für Architekten.

NEWS AUS DEM HAUSE ISOCELL

Eigentlich stellen wir ISOCELLER unsere Produkte gerne persönlich auf Messen vor – doch das war zuletzt nicht möglich. Unsere Techniker machen es daher auf diesem Wege und erzählen von Reduktion zum Reißen, viel Grip, einer Falte, die Fehler verzeiht, und einer Fusion der standardisierten Sorte. Außerdem erzählt unser Anwendungstechniker in Deutschland, warum das mit dem Brandschutz in Deutschland so kompliziert ist.



REDUZIERT KOMBINIERT

Moritz Stiegler über das Klebeband AIRSTOP SOLO

Das Solo-Klebeband ist eine logische Weiterentwicklung, eine neue Generation der Luftdichtheitsbänder. Der große Vorteil: Die Linerfreiheit. Das Abziehpapier, das früher vor dem Aufbringen abgetrennt werden musste, fällt weg. Damit ist eine große Zeitersparnis von bis zu 50 Prozent im Vergleich zu früher Realität geworden – beim Umgang mit dem Band, aber auch im Nachhinein, denn es gibt keinen Müll mehr, der entsorgt werden muss. Der Name „Solo“ (Italienisch für „nur“, „allein“, „einzeln“) soll die Reduktion ausdrücken.



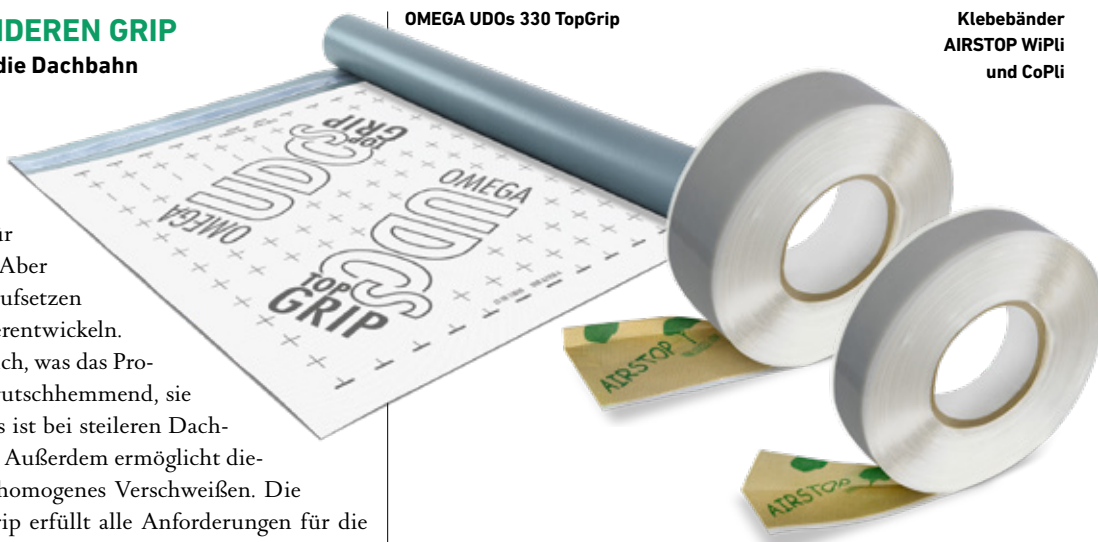
Die Entwicklung des Produkts war durchaus eine Herausforderung. Wir haben über ein Jahr getüftelt, um das patentierte Trägermaterial mit dem richtigen Klebstoff zu kombinieren und eine verlässliche technische Lösung für die Überlappung zu entwickeln. Schließlich muss bei diesem Klebebandtyp die Oberseite des Trägers klebstoffabweisend sein, um trotz der hohen Adhäsionskräfte ein gleichmäßig leichtes Abrollen zu ermöglichen. Überlappungen brauchen in dem Fall eine Verarbeitung mit Überstand. Für ISOCELL war es essentiell, auch für jene Fälle eine professionelle Lösung zu liefern, in denen die Geometrie dies erschwert. Darum liegt jedem Karton ein Schleifschwamm passender Körnung bei: Kurz aufrauen, wischen und kleben – dann hält das Band im Bereich der Überlappung wie auf einer OSB-Platte.

Das AIRSTOP SOLO ist zudem sehr einfach abreißbar, das heißt, man braucht keinen Cutter mehr und erhält trotzdem eine schöne Abrisskante. Zudem befinden sich 50 laufende Meter auf einer Rolle. Man spart sich vielfaches Umgreifen und erreicht mit der Anpressrakel AIRSTOP RAK verbesserte Anfangshaftung. Selbstverständlich ist das AIRSTOP SOLO auf Wohnraumemissionen geprüft und erfüllt auch die hohen Anforderungen der Prüfnorm DIN 4108-11 einschließlich Alterung. So erreicht der Holzbaubetrieb verlässlich und noch schneller als bisher die laut Norm vorgeschriebene Luftdichtheit.

DAS MIT DEM BESONDEREN GRIP

Christian Nöhammer über die Dachbahn OMEGA UDOs 330 TopGrip

Wir haben bereits eine UDOs 330 im Programm, die sich bewährt hat und einen hochwertigen Schutz für die Dachkonstruktion bietet. Aber wir wollten noch einen draufsetzen und diese Dachbahn weiterentwickeln. Im Namenszusatz versteckt sich, was das Produkt kann: Die TopGrip ist rutschhemmend, sie bietet richtig guten Grip. Das ist bei steileren Dachneigungen besonders wichtig. Außerdem ermöglicht diese Dachbahn wasserdichtes, homogenes Verschweißen. Die OMEGA UDOs 330 TopGrip erfüllt alle Anforderungen für die Schweiz und Österreich – und nicht zuletzt für das „Gütesiegel für Unterdachbahnen“ von der „Gebäudehülle Schweiz“.



OMEGA UDOs 330 TopGrip

Klebebänder
AIRSTOP WiPli
und CoPli



**Vielseitiger Problemlöser
OMEGA PLASTO Band**



DIE FALTE, DIE FEHLER VERZEIHT

Martin Schaber über die Klebebänder WiPli und CoPli

Das **Wi** steht für Window, das **Co** für Corner – wir reden also von Verklebungen für das normkonforme Herstellen der luftdichten Ebene im Fenstereinbau bzw. in Gebäudeecken. Das **Pli** steht für „Pliers“, das französische Wort für Falte.

Beide Bänder sind bereits auf der Rolle vorgefaltet. Daraus ergibt sich der Vorteil, dass man das Band sofort von der Rolle in einer Ecke oder an einem Fensterrahmen ankleben kann, ohne zuerst ein Trennpapier abziehen zu müssen. Durch die Vorfaltung spart man sich einen Arbeitsschritt. Wie auch beim AIRSTOP SOLO wird zudem der Aufwand beim Einsammeln von Restmaterial geringer und es entsteht weniger Müll auf der Baustelle. Beides spart kostbare Arbeitszeit.

Ein weiterer Vorteil besteht in der Überputzbarkeit des Vliesträgers: Damit kann z.B. auch beim Übergang von der Dampfbremse auf eine Ziegelwand (Dach-Giebelwand) Luftdichtheit in einem Arbeitsschritt durch das Anbringen des Bandes und durch das Überputzen der Wand gewährleistet werden. Und nicht zu vergessen: WiPli und CoPli gleichen Unebenheiten aus, weil sie nicht steif sind. Selbst in Längsrichtung lassen sich kleine Richtungsänderungen ganz einfach durch leichten Zug ausführen.

DIE FUSION DER STANDARDLÖSUNG

Josef Putzhammer über die Klebetechnik PLASTO Fusion

AIRSTOP PLASTO wurde 2016 aus einem technisch ähnlichen Vorgängerprodukt entwickelt. Es wurde damals schlanker und mit einem aggressiveren Kleber ausgestattet – und so wesentlich anwendungsfreundlicher. So konnte es seinen Siegeszug antreten. Nun ha-



Abdichtung in der wasserführenden Ebene...



... und im Sockelanschluss.

ben wir es noch einmal überarbeitet. Der Liner hat einen Fingerlift, ist dadurch schneller zu greifen und abzuziehen. Das erleichtert die Verarbeitung – auch mit Handschuhen. Die PLASTO-Fusion ist nicht zuletzt eine Namensfusion: Wir haben jetzt nur noch das OMEGA PLASTO Band im Sortiment. Das AIRSTOP PLASTO wurde mit dem in puncto Aufbau identen OMEGA FB für Fenster zusammengeführt. Beide haben den gleichen Vliesträger mit Butyl-Klebstoff und sind schon lange die Standardlösung für drei Anwendungsgebiete: für den Sockelanschluss außen, beim Übergang zwischen Holzwand und Betonsockel, für die wasserführende Ebene unter der Fensterbank sowie für den Unterdachbereich.

INNOVATIV, ABER UNÜBERSICHTLICH

Jürgen Küllmer über das Wirrwarr im deutschen Brandschutz bei mehrgeschossigen Holzhäusern

Ja, es bewegt sich in Deutschland viel in Sachen Brandschutz bei mehrgeschossigen Holzhäusern. Aber wie bei Corona machen die unterschiedlichen Vorgehensweisen der Bundesländer die Angelegenheit unübersichtlich. Dies führt zu großen Verunsicherungen.

Während in zwei Bundesländern – Saarland und Sachsen – die erste „Muster-Richtlinie über brandschutztechnische Anforderungen an hochfeuerhemmende Bauteile in Holzbauweise – M-HFH HolzR“ aus 2004 immer noch nicht eingeführt ist, wurde in den letzten Jahren an einer Novellierung gearbeitet, deren Fassung vom Oktober 2020 vom DIBt veröffentlicht wurde. Die „Richtlinie über brandschutztechnische Anforderungen an Bauteile und Außenwandbekleidungen in Holzbauweise – MHolzBauRL“ erweitert die Möglichkeiten und umfasst nun auch die Massivholzbauweise sowie die Anwendung bis Gebäudeklasse 5 und enthält im Anhang Vorgaben zur Realisierung von hinterlüfteten

Fassaden mit brennbaren Baustoffen bis Gebäudeklasse 5. Leider wurde das aufwändige und teure Kapseln (K260) mit Gipsplattenbeplankungen und Steinwolle-Dämmung beibehalten. Gerade dies wollten einige Bundesländer mit neuen Formulierungen in ihren Bauordnungen verhindern und ermöglichten Holzbau in Gebäudeklasse 4 mit F 60-B-Konstruktionen und in Gebäudeklasse 5 mit F 90-B-Konstruktionen – auch mit brennbaren Dämmstoffen! Hierzu gibt es bereits einige sehr schöne Referenzprojekte, auch mit ISOCELL. Über die Formulierungen in den entsprechenden Bauordnungen und entsprechende Ergänzungen in den Durchführungsverordnungen oder Kommentare zu den Bauordnungen wurde die alte M-HFH HolzR praktisch ausgehebelt.



Parallel gibt es jedoch eine neue Musterverwaltungsvorschrift „Technische Baubestimmungen“ (MVV TB), welche die neue MHolzBauRL anführt. Wird diese MVV TB in Landesrecht überführt (bauaufsichtlich eingeführt), ohne den entsprechenden Passus zu streichen oder zu ändern, besteht die Gefahr, dass darüber die MHolzBauRL in dem jeweiligen Bundesland eingeführt wird und die Holzbaukonstruktionen in den Gebäudeklassen 4 und 5 ohne Kapseln und mit brennbaren Dämmstoffen wieder verschwinden. Für Interessenten am nachhaltigen Bauen mit Nawaro-Dämmstoffen (nachwachsenden Rohstoffen = organischen Dämmstoffen) würde das bedeuten, dass sie wieder den zeit- und kostenintensiven Umweg über eine Zustimmung im Einzelfall gehen müssten.

Alles in allem haben wir derzeit eine unsichere und unbefriedigende Situation, in der man immer wieder die derzeit aktuellen Vorschriften im jeweiligen Bundesland überprüfen muss. Diese Thematik wird uns noch einige Zeit beschäftigen.

DER ARCHITEKTONISCHE ZEITZEUGE

Die Tauernhäuser des Erzbistums Salzburg sind Versorgungsstationen. Und das schon seit Jahrhunderten. Das Rauriser Tauernhaus steht seit 1491 – und zeigt damit auch: Holz überdauert Jahrhunderte.





„Das Raurisertal erlangte durch den Goldbergbau Bekanntheit – urkundlich erstmals 1354 erwähnt.“



Das Raurisertal ist das Tal der Rauriser Ache im Gemeindegebiet von Rauris im Bezirk Zell am See im Land Salzburg in Österreich.



Etwas mehr als 3.000 Einwohner leben heute im Raurisertal, einem der wenigen Tauerntäler, die sowohl im Sommer als auch im Winter besiedelt sind. Dass die Wege über die Rauriser Tauern schon sehr früh begangen wurden, zeigen Funde, die etwa auf das Jahr 400 vor Christus datiert wurden. Viel später erlangte das Tal durch den Goldbergbau Bekanntheit, der bereits 1354 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Seine Blütezeit erlebte der Bergbau im 15. und 16. Jahrhundert. In jener Zeit entstand auch ein Haus, das heute wie damals als Versorgungsstation genutzt wird – und auch nach Hunderten von Jahren noch immer erhalten ist: das Rauriser Tauernhaus.



„Das waren die letzten
Versorgungsstationen,
bevor es über den
Alpenhauptkamm
ging.“

„Das Rauriser Tauernhaus - ein architektonisches Juwel.“

Auf 1.526 m Seehöhe im Nationalpark Hohe Tauern findet sich dieses architektonische Juwel, das 1491 erbaut wurde und nahezu im Originalzustand erhalten ist. Es ist nicht nur Zeitzeuge der Geschichte, sondern auch der Beweis, dass Holzhäuser Jahrhunderte überdauern können. Siegfried Kopp ist Kustos des Rauriser Talmuseums und ein guter Ansprechpartner, um die Geschichte des Rauriser Tauernhauses und seiner Nutzung zu verstehen. „Das Rauriser Tauernhaus ist nicht das einzige seiner Art“, erzählt der ehemalige Hauptschuldirektor von Rauris. „Es gibt eine Menge, wie zum Beispiel das Krimmler, das Matreier oder das Fuschler Tauernhaus. Es handelte sich dabei um die letzten Versorgungsstationen, bevor es über den Alpenhauptkamm ging.“ Und noch viel wichtiger: „Es waren Pfade für Samer“, erzählt er.



SAMER?

Für alle, die diesen ausgestorbenen Beruf nicht mehr kennen, kurz erklärt: Die Samer, auch als Saumer oder Säumer bezeichnet, waren Menschen, die Lasten auf dem Rücken von sogenannten Saumtieren transportierten, auf Wegen und Pfaden – auch gerne als Saumpfade bezeichnet –, die für Wagen oder Gespanne zu steil, schmal oder unwegsam waren. Jahrhundertlang waren die Samer zuständig dafür, auf ihrem Pferd, Maulesel oder Ochsen Salz oder Wein über die Alpenpässe zu bringen. Das Wort Saum ist heute nicht mehr gebräuchlich, bedeutet aber so viel wie Last. Das Gewerbe der Säumer war die Säumerei.

Diese Menschen arbeiteten auf eigene Rechnung im Auftrag fremder Kaufleute oder Kunden. Orte wie das Rauriser Tauernhaus sind daher im Grunde genommen vor allem architektonische Zeitzeugen. Sie dienten – wie Siegfried Kopp es ausdrückte – als Versorgungsstationen. Damals wie heute.



Das Rauriser Tauernhaus und seine dunklen Räumlichkeiten - eine Reise in eine andere Zeit.



„Die Säumerei hat sich über Jahrhunderte entwickelt und gehalten“, weiß Kopp. „In der heutigen Zeit sind diese Häuser oft beliebte Ausflugsziele, ganz besonders das Rauriser Tauernhaus.“ Nicht zuletzt, weil es noch sehr original erhalten ist – in seiner ganzen auf Holz basierenden Pracht. „Wenn man reinkommt, eröffnet sich ein Blick in eher dunkle Räumlichkeiten. Es ist eine Reise in eine andere Zeit, weshalb das Haus auch als Filmdrehort beliebt ist.“ Das Rauriser Tauernhaus ist zwar ein Rauriser Original, ist aber „in Besitz eines Heiligenbluters, einmal über den Berg drüber“, erklärt Kopp. Wo man heute nach einer Wanderung eine gute Jause bekommt, seien früher die Betreiber, die vom Erzbistum bestellt wurden, verpflichtet gewesen, die Pfade zu pflegen sowie Personen zu versorgen, weiß Kopp. „Auch, wenn sie kein Geld hatten. Dafür bekamen sie vom Erzbistum Salzburg Vergünstigungen.“ Für die Salzburger Erzbischöfe waren die Gelder aus dem Saumhandel vor allem aufgrund von Mautgeldern eine wichtige Einnahmequelle – die Hospize und Versorgungsstationen führten bereits im Mittelalter dazu, dass die Pfade und Wege öfter genutzt wurden.

Zwischen Mitte Juni und Ende September ist die Hütte üblicherweise geöffnet und empfängt Wanderer und Freunde alter Holzarchitektur. Betrieben wird sie aktuell von der Familie Gerstgrasser-Bacher. Und wer schon in der Gegend ist, kann auch gleich Siegfried Kopp einen Besuch abstatten. Das Rauriser Talmuseum freut sich ebenso über Besucher.

ZUM NACHKOCHEN



SALZBURGER KASNOCKEN

In manchen Teilen Vorarlbergs werden sie am liebsten mit Apfelmus gegessen – dort heißen sie Käsknöpfle. In der Schweiz nennt man sie am liebsten Käs'spätzle und bereitet sie mit besonders aromatischem Bergkäse zu. Und in Salzburg bestellen die Menschen auch im Rauriser Tauernhaus – richtig! – Kasnocken. Am schmackhaftesten wird das Lieblingsalmgericht der Salzburger mit Pinzgauer Almkäse, gerne auch einfach Pinzgauer Käse genannt. Da der aber nicht immer leicht zu erstehen ist, bietet sich als Alternative auch der Pinzgauer Bierkäse an. Egal, welcher Käse es wird, genug muss es sein. Dann wird es richtig herz- und schmackhaft.

REZEPTUR UND ZUBEREITUNG

ZUTATEN für 4 Personen

400 g Mehl
200 ml kaltes
Wasser
3 Eier
1 TL Salz
200 g Käse
(Pinzgauer!)
1 Zwiebel
2 EL Butter
2 EL Schnittlauch

KASNOCKEN

1. Mehl in eine Schüssel geben, Eier hineinschlagen, salzen und Wasser beimengen. So lange rühren, bis der Teig Blasen wirft.
2. Käse reiben, die Zwiebel schälen und fein würfeln.
3. Reichlich Salzwasser in einem weiten und großen Topf zum Kochen bringen. Teig portionsweise in ein Spätzlesieb geben und über dem Topf durch das Sieb durchdrücken. Wer kein Spätzlesieb hat, nimmt ein Brett und „schneidet“ die Spätzle ins Wasser. Aufkochen lassen und, sobald die Nocken an der Wasseroberfläche schwimmen, in einer Schüssel mit kaltem Wasser abschrecken. Danach in einem Sieb abtropfen lassen.
4. Butter in einer Pfanne heiß werden lassen, Zwiebelstücke glasig dünsten. Nocken hinzufügen, mit den Zwiebelstücken vermengen und anbraten.
5. Käse unterrühren, bis er zerlaufen ist. Mit Schnittlauch bestreuen. Als Beilage eignet sich grüner Blattsalat oder Krautsalat.

